

Zeitschrift: Helvetische Monathschrift

Herausgeber: Albrecht Höpfner

Band: 1 (1799)

Heft: 1

Vorwort: Einleitung

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

E i n l e i t u n g .

Wenn es wahr ist, was man so oft sagen hört, daß die Menschheit in Revolutionen mit beschleunigter Schnelligkeit vorwärts rücke, daß wir in den letzten zehn Jahren Jahrhunderte durchgelebt haben: so ist es wenigstens eben so möglich, daß durch den regellosen Gang einer Revolution die Menschheit zurückgedrängt werde, und daß es ihr eben im reissenden Strudel der in einander wogenden, einander verschlingenden Begebenheiten an jener Ueberlegungskraft fehlen müsse, welche nöthig ist, um durch Erfahrung weiser und besser zu werden.

Das Schicksal einer Staatsveränderung hängt zum Theil von den Umständen ab, unter welchen sie einfällt, aber insbesondere von dem Geiste, der sich ihres Ganges bemächtigt. Neuerst selten sind jene in unserer Gewalt, sie werden insgemein durch Naturmechanismus, d. h. durch das nothwendige Zusammenwirken äußerer Kräfte herbeigeführt; was den Revolutionsgang selbst und die Richtung desselben betrifft: so entsteht in Ansehung desselben unvermeidlich ein langer und hartnäckiger Kampf zwischen zwei feindlichen Mächten, der Vernunft und Leidenschaft, von welchen beide sich die Obergewalt anmassen, jene mit Gründen, diese mit Künsten und Mitteln. Von dem Entscheid dieses Wettsstreits wird das Loos der Völker abhängen; das Glück oder Unglück der Nachwelt werden die Ehren- oder Schandäulen seyn, welche das gerechte Schicksal dem Siege oder der Niederlage des bessern Theils der gegenwärtigen Menschheit setzen wird.

Ihr Männer, die Ihr an der Spitze unserer und jeder andern Revolution steht, das Loos der gegenwärtigen und der künftigen Geschlechter schwebet in Euren Händen. Eure Stellung ist von der gewöhnlicher Gesetzgeber und ordentlicher Magistrate in ruhigen eingerichteten Verfassungen merklich verschieden. Diese sind nur da, um das vorhandene Staatsgebäude zu unterhalten, das bereits in Bewegung gesetzte Triebwerk im Gange zu erhalten; ihre Verbrechen, die immer nur örtlich und vorübergehend sind, sind Kleinigkeiten im Vergleich mit Euren unscheinbarsten in's Allgemeine und bis in die späteste Zukunft eingreifenden Versehen. Ihr sollt nicht bloß die Erhalter einer wirklichen, sondern die Erschaffer einer neuen Ordnung der Dinge seyn; von Euch erwartet das Vaterland nicht nur die Verwaltung seiner öffentlichen Angelegenheiten, sondern seine Valingenie, seine Wiedererweckung zu einem neuen glücklichen Daseyn.

Heil dem Manne, der die ganze Erhabenheit seiner Bestimmung in seinem Busen trägt! aber wehe dem, der zu engherzig und zu kurzichtig wäre, um dem hohen Rufe des Vaterlandes das Opfer seiner kleinlichen momentanen, selbstischen Leidenschaften zu bringen! Ihr Daseyn auf dem Schauplatze des öffentlichen Wirkungskreises ist die Erscheinung eines Augenblicks; ihr Einfluss ein anvertrautes verantwortliches Gut; ihr Souverain das Volk, und ihr Gesetz der wahre freye Wille desselben; ihr Richter die ganze aufgeklärte und rechtschaffene Welt. Wenn diese auch jetzt zum Schweigen gebracht werden könnte: so kann sie doch am Sehen nicht gehindert werden, und einst, und bald wird sich ihre Stimme, wie die des schlafenden Gewissens, desto lauter, desto nachdrücklicher, zum Segen oder zum Fluch, über Euch und Euren späteren Enkel erheben.

Diese Folge ist unausbleiblich; aber die Pflichten selbst sind so schwierig, wie jene Folge unabsehlich. Ein revolutionirter Staat gleichet einem Hause im Brände, aus welchem der Eigenthümer entflohen ist, und zu welchem sich, unter dem Vorwande der Rettung, jeder Bösewicht mit der Absicht zu rauben herbeydrängt. Vorerst wird der Ungezügste, der Zudringlichste der Meister, und er bleibt es desto länger, je grösser, je dauerhafter die Unordnung ist. Wenn die Polizen bey einem solchen Brände, wenn die Vernunft bey einer Staatsumwälzung nicht zur rechten Zeit, nicht mit dem erforderlichen Nachdrucke in's Mittel tritt: so wird indeß das Unglück vollendet; jede spätere Bemühung ist eitel, der Staat ist wie das Haus eine öde, an allen Hülfsquellen erschöpfte, in allen seinen Kräften und Fugen zerstörte Brandstätte voll grausen Schuttes und kläglicher Verheerung.

Dieses Beispiel, so treffend es übrigens seyn mag, zeigt uns doch die unermesslichen Schwierigkeiten einer Staatsumwälzung nur an einem unendlich verjüngten Maßstabe. Es können dabei Umstände eintreten, und das ist besonders der Fall unsers Zeitalters, wodurch der Knoten so verwickelt, so geschnürt wird, daß nur ein Gott ihn zu lösen vermag.

Die ewige Vorsicht, deren Wege so gar nicht sind, wie unsere Wege, wollte es nicht, daß in unsern Zeiten gerade die einzige Revolution gelänge, die ganz das Werk der Vernunft war; aus der freyen unerkünstelten Uebereinstimmung des allgemeinen Willens hervorging, die ohne Sprung durch den nächsten aber wichtigen Schritt ein künstiges unaufhaltsames Fortrücken zu wirklichen Menschenzwecken vorbereitete.

Alle übrige Revolutionen erfolgten entweder in allzugrossen und verdorbenen Menschenmassen, als daß irgend eine Menschenkraft vermögend gewesen wäre, ihren Lauf zu

bändigen, ihn unter der Herrschaft der Freyheit zu zügeln. Oder der Stoß, der von da aus auf andere kleinere Staaten geschah, war nächstdem, daß er von aussen kam, zu gewaltsam, er traf sie unvermuthet, griff und wühlte zu tief, übereilte alles zu rasch; diese Völker sahen sich umgewandelt, konstituirt, beherrscht, bevor sie noch das Bedürfnis einer solchen Veränderung gefühlt, ihre neue Ordnung übersehen, vielweniger überdacht hatten.

Die aus einer solchen Umkehrung der Dinge unmittelbar hervorgehende Ordnung kann also unmöglich jene verbesserte, vernunftmäßige Verfassung seyn, welche der Zweck aller Revolutionen seyn soll, und auch der angebliche Zweck aller unsrer Revolutionen ist. Nein, dieser beglücktere, dieser so allgemein herbengewünschte Zustand der Dinge kann, wie Erhard sagt und Kant wiederholt, einzig das Werk der Evolution, einer ruhig überlegenden und weislich ordnenden Reform seyn.

Eine Revolution ist, wer kann es läugnen? ein Uebel, eines der größten Uebel, welches eine Generation treffen kann. Sie wird ein nothwendiges Uebel, wenn der in der vorhergehenden Verfassung liegenden Tendenz zum Schlimmern nicht anders abgeholzen werden konnte; sie wird ein in seinen Folgen wohlthätiges Uebel, wenn dadurch eine Reform der Constitution, und eine Reduction derselben auf die natürlichen Menschenrechte veranlaßt und bewirkt werden kann.

Wäre es also nicht eine ungereimte, und mehr als despistische Forderung an einen seiner Vernunft mächtigen Menschen, daß er die Revolution als Revolution, das heist, daß er das Uebel lieben solle, weil es ein Uebel ist. Nein, nicht diese an sich, nur ihre Beweggründe und Zwecke können dem rechtlichen Manne und dem Vaterlandliebenden Bürger ein Gegenstand der Billigung seyn.

Sobald die Umrüstung etwas mehr als Mittel ist, sobald sie ein fort- oder auch nur ein lange dauernder Zustand seyn soll: so muß sie das Grab des Vaterlands, der Menschheit in derselben, und selbst derer werden, die an ihrer Verlängerung, Verewigung arbeiten. Hin sind dann alle die schönen Aussichten in rechtlichere und beglücktere Zeiten, die man uns im fernen Prospekte unsers Revolutionsgemäldes zeiget. Je mehr die Epoche der Umkehrung verlängert wird, je mehr man mit der Wiederherstellung des versprochenen Bessern zögert, je mehr Hindernisse man aufsucht, je weiter man die unnöthige Zerstörung ausdehnt, je öfter die wesentlichsten, dringlichsten Staatsbedürfnisse neben den Forderungen persönlicher Leidenschaften vertaget werden, je öfter die Stimme der Vernunft im Tumulte wild und unsittlich aufbrausender Affekte verstummen muß, je mehr Vorwände man sucht, bald einzelne Bürger, bald ganze Klassen und Stände, bald Städte und Gegenden dem stürmenden Revolutionsgenius aufzuopfern: desto mehr entfernen sich die Hoffnungen, wegen welcher wir die Revolution lieben konnten, aus unserm Gesichtskreise, desto unwahrscheinlicher wird die Erwartung eines bessern Zustandes und desto verdächtiger die Redlichkeit derer, die sie versprochen; desto unvierbringlicher ist der Verlust dieser in der eigentlichen Bedeutung goldenen Zeit, da sie mit dem Golde, das ist, mit dem Schweiße der Nation aufgewogen werden muß, und aufgewogen wird, um zur möglichst schleunigen Beendigung des revolutionären Übergangs genügt zu werden.

Wir glauben der Versicherung unsrer Schönen, wenn sie uns im Vertrauen sagen, daß ihnen keine Liebhaber unerträglicher seyen, als die es gar zu sehr sind. Denn wir halten dafür, daß auch die Revolution keine grössern und gefährlicheren Feinde habe, als ihre gar zu eifri-

gen Freunde: jene Männer, die darin nicht die Ordnung, sondern die Unordnung, nicht die Gesetzlichkeit, sondern die Gesetzlosigkeit, nicht die Rechte, nicht das Glück des Staats, sondern Sättigung ihrer kleinlichen, elenden, persönlichen Leidenschaften suchen. Denn in der That sind diese es, welche den vormaligen Zustand erwünschbar, den Aufblick über die Zukunft beunruhigend, das Gegenwärtige lästig, die Revolution verhaßt, und ihr Gelingen, so viel an ihnen ist, unmöglich machen.

Man sage, was man will, es ist um das Gelingen einer Revolution allemahl eine mißliche Sache, wofern es der Vernunft und Rechtschaffenheit nicht gelingt, sie der Willkür des zwecklosen Zufalls, den Händen der Unwissenheit und der Bosheit zu entwinden, ihren Lauf durch sichere Gestade einzudämmen.

Das aber ist freylich kein so ganz leichtes Unternehmen. Wie oft ist Europa nicht schon Zeuge des furchtbaren Kampfes zwischen Licht und Finsterniß, zwischen Vernunft und Leidenschaft, zwischen unbefangner Rechtschaffenheit und bis zum Erstaumen thätiger und schlauer Gewaltthätigkeit gewesen? Möge die himmlische Vorsicht unserm Zeitalter alle fernern Beispiele dieser Art ersparen! Möge Helvetiens Genius auch über unserer Revolution schweben, daß sie ja nicht durch knechtische Nachahmung zum elenden Nachspiel jener grossen, aber lehrreichen und warnenden Revolution werde!

Und wahrlich für ein kleines, freyes, religioses, glückliches Volk kann das Fortrücken von der bürgerlichen zur politischen Freyheit, und von einer etwas unvollkommenen zu einer vollkommenen republikanischen Form unmöglich sehr schwierig seyn, wenn es nicht absichtlich dazu gemacht wird.

Es fordert, und nun als Souverain von seinen beauftragten Stellvertretern fordert es mit desto grösserem Rech-

te, Sicherstellung des sittlichen, ruhigen, wirthschaftlichen Bürgers gegen die überhandnehmende Frechheit der Schwelger, Müßiggänger und revolutionären Ruhestörer; Sicherheit des Vaterlandes gegen die hoch- und hohltonenden kosmopolitischen Grundsätze; Sicherheit gegen alle, unter dem Schein der Einheit und Gleichheit zu versuchende Eingriffe in's Privat- Gemein- Armen- und Kircheneigenthum: denn so wie es jeder Haushaltung zukommt, ihr erspartes oder ererbtes Eigenthum zu verwalten, zu geniessen, und zum Besten ihrer Kinder anzulegen: so betrachtet jede einzelne Gemeinde die wohlthätige Verwaltung ihres selbstgeschossenen oder selbstersparten Eigenthums, und die väterliche Selbstverpflegung ihrer angehörigen Armen, als den wesentlichsten unverletzbarsten Vorzug ihrer bürgerlichen und sittlichen Freyheit; es fordert die Erhaltung aller guthergebrachten Uebungen, Einrichtungen, Sitten, Gewohnheiten und Vorstellungsarten, die mit der Vernunft und dem natürlichen Rechte vereinbar sind, und deren Inbegriff eigentlich Vaterland heißt, mit zu Erhaltung, nicht Vernichtung des Vaterlandes; es verlangt, daß seine Religion, die ihm heilig ist, auch seinen Repräsentanten ehrwürdig sey, wünscht ihnen statt jener Philosophie, deren Verheerungen es sieht, das Christenthum, dessen Segen es schon lange genossen hat; es kennt keinen füssern, chrfurchts- und liebevolleren Nahmen, womit es sich seinen Regenten zu nähern wünscht, als den für das Herz so viel bedeutenden Nahmen einer christlichen Obrigkeit. So ein physisch- und moralischgesundes Volk, das nicht aus Depotismus in die Anarchie hinüber-wallet, sondern nur von einer Stufe der Freyheit zur andern hinanklimmt, kan unmöglich schwer zu organisiren und zu regieren seyn. Je sanfter dieser Übergang wird, je weniger man, unter dem Vorwande der Plüs-

rottung alter Vorurtheile, seine Angewöhnuungen, seine Besgriffe von Recht und Freyheit kränkt: desto folgsamer wird es in das neue Geleis einlenken, und der ehrenvolle Lauf zum schönen Ziele erhöhter Volkswürde und Volksglückseligkeit beginnen.

Bittere Klagen über die Missgriffe in den ersten Anfängen zu machen, würde freylich nicht von Patriotismus, nicht einmahl von Billigkeit zeugen. Durch den Drang der Umstände, durch den raschen gewaltsamen Gang unserer Umwälzungen nahmen wir in den meisten Urversammlungen die nicht von uns entworfene Constitution ununtersucht, selbst ungelesen an; die Wahlmänner wurden in vielen Gegendem erwählt, ohne daß man wußte, wozu; sie wählten, ohne zu wissen wen; diese Repräsentanten des Volkswillens bildeten sich zu Behörden und Räthen ohne weitere Bevollmächtigung, ohne Instruktionen ohne Bestimmung ihres Auftrags. Denkt man sich zu allen diesen Umständen das schnelle Verschwinden der öffentlichen Gelder, die Erschöpfung unserer Magazine aller Art, die außerordentlichen Contributionen, das Daseyn und den immerwährenden Durchmarsch fremder Truppen, unsern Eroberungszustand bis zur Abschließung unserer Allianz und die ungewöhnliche unvermeidliche Gährung der Gemüther, bey einer solchen Umkehrung: so müssen wir den Männern, welche sich mitten in diesem furchtbaren Sturme an der Spitze befanden, Dank für das viele Gute wissen, was doch bereits geschehen ist, und sie in Ansehung dessen, was nicht geschehen konnte, oder — sollte, rechtfertigen. Daß wir eine mangelhafte Verfassung, eine unvollkommene Volksvertretung, eine unregulierte Verwaltung haben, ist das Werk der Umstände; daß wir aber das alles haben, und dadurch den Gräueln der Anarchie so glücklich entnommen worden sind,

Dieß ist das Werk der Menschen, die es uns gaben, der Menschen, die es annahmen, und derer, die seither den größtmöglichen Vortheil daraus herzuleiten bemüht gewesen sind.

Aber nun ist's Zeit, daß wir das, was sehn und werden soll, sorgfältig von dem scheiden, was ist; daß wir unter der Begünstigung des vorhandenen Aufgerüsts an den Bau selbst gehn, und aus der wirklichen Ordnung, dem Produkte des Zufalls und der Verumständung, eine Ordnung des Rechts, das Produkt der Vernunft, aus dem Vorübergehenden das Bleibende herauswickeln.

Fa, edles, freyes Vaterland, du bist bestimmt, der Welt, und selbst jener überwältigenden Macht, das erste Beispiel einer vollkommen vernunftmäßigen Constitution zu geben, und so die Rechte der Menschheit gegen den Tadel zu rechtfertigen, der nur die Geschichte, nicht die Grundsätze der neuern Revolutionen treffen sollte. Deine frühe und schöner wieder aufblühende Glückseligkeit ist die einzige mögliche Apologie deiner Bezwinger: nur so können sie des glänzenden Titels deiner Befreyer und Wohlthäter würdig werden.

Wohlan denn, lasset uns den Gang unserer politischen Umschaffung dem Zufall entreissen, um denselben dem Gesetze der Vernunft zu unterwerfen. Indes die ernannten Repräsentanten des Volkswillens und der Volksmacht mit gewaltigem Arme das schwache Schiff durch den Sturm steuern: so müssen alle weise und tugendhafte Bürger, diese natürlichen und bleibenden Repräsentanten der Volksvernunft und Volks-sittlichkeit jenen Argonauten zum leitenden Gestirne dienen, sie orientiren, ihnen den Kanal weisen, auf welchen ihr unverrückter Lauf gehen muß.

Ich stelle mir einen freyen Verein aller aufgeklärten Vaa-

terlandsfreunde als zum Heil des Vaterlandes unentbehrlich vor. Wenn die bisherige Revolutionsgeschichte sich in so schmerzlichen Krämpfen krümmt und windet: so ist dies der furchtsamen Unthätigkeit und dem fehlenden Zusammenwirken der weisen und bessern Menschen zuzuschreiben. Indem sie die Vertheidigung der guten Sache aufgaben: so bemächtigte sich die unerschrockene Herrsch- und Goldbegierde aller Kräfte, aller Mittel, sogar der Sprache und der Begriffe; sie verursachte unter der Vorspiegelung des künftigen Guten unabsehbares gegenwärtiges Elend, unter dem Scheine der Menschenrechte fränkte und quälte sie die Menschheit bis in die heiligsten Gefühle.

Aber jenen Verein denke ich mir, wie die unsichtbare Kirche, ohne Abrede übereinstimmend, ohne Verkommenisse verbunden, ohne Plan zweckmässig, ohne Authorität rechtlich, von einem Geiste, von einem Feuer der Vaterlandsliebe besetzt, zum allgemeinen Besten wirksam.

Die gegenwärtige Monatshschrift ist zur Niederlage der Produkte eines solchen Vereins bestimmt — eine ehrwürdige Association der bewährtesten, geschätztesten Gelehrten in und ausser dem Vaterlande, und jeder für sich im Besitze der öffentlichen Achtung. Das einzige Band zwischen ihnen allen ist die gegenwärtige Zeitschrift, der gemeinsame Mittelpunkt, wohin alle ihre Bemühungen, wie einzelne Lichtstrahlen zu einem Focus zusammenliessen, um von da aus Licht und Belehrung auf alle des Denkens fähige Köpfe zurück zu werfen.

Diese Bestimmung unserer Schrift erlaubt uns nicht, sie genau verpflichtenden Bedingungen der Zeit und Form zu unterwerfen. Da jeder Arbeiter frei arbeitet, so fallen hier die bestimmten Lieferungen weg; und da die Arbeiten selbst nach der strengsten Wahl ausgehoben werden sollen: so ist

es nicht möglich, ein gegebenes Quantum für einen bestimmten Zeitpunkt zum voraus zu mitteln. Wir machen uns sonach vorläufig zu weiter nichts, als zur Lieferung einzelner Hefte in — nicht zu grossen — Zeiträumen, anheischig. Indem wir uns so gegen alle Anmaßung feyerlich verwahren: so bergen wir dabei die Hoffnung nicht, die wir bey der Menge und dem Eifer unserer Mitarbeiter insgeheim nähren, daß wir den Titel rechtfertigen und mit jedem Monathe ein Heft werden liefern können.

Unser Gesez ist Wahrheit, Gemeinnützigkeit, Freymüthigkeit. Nie werden wir die Vernunft aus dem Hinterhalte der Einbildungskraft umgehen, nie Persönlichkeiten in die Sache einmengen, nie mit der Geissel der Satyre, mit den Waffen des Hohns und der Leidenschaft fechten, nie uns zu einer andern, als der Parthen der Wahrheit und des Rechts bekennen.

Unter diesen ausdrücklichen Restrictionen aber werden wir uns denn auch jener unerschrockenen Denk- und Pressfreiheit bedienen, deren Beschränkung — so als Freyheit ohne Frechheit — Hochverrath gegen eine auf Vernunft aufgeführte Verfassung seyn würde, deren Gebrauch nur dem Feigen und Sklaven verweigert werden darf.

Mit diesem Geiste umfassen wir alle Zweige der Staatsorganisation und Administration, den gesellschaftlichen Verein selbst, die bürgerlichen, Polizey- und Criminalgesetze, die Finanzen, den innern und äussern Verkehr, alle öffentlichen Anstalten, die einflussreichen Ereignisse, die ein- und ausländische Litteratur, in sofern sie theils auf jene Fächer, theils auf die öffentliche Meynung wohltätig oder nachtheilig wirken kann.

Mit eigentlichen Zeitungen wird hiemit unsere Monatsschrift keine Collision zu befürchten haben. Dieselben sind für einen so weit und tief angelegten Entwurf ihrer Natur nach nicht geeignet, und dienen, wie die kleinere Scheidemünze im Umlaufe, bloß für die augenblicklichen Bedürfnisse des Tages.

Dagegen dürften andere periodische Schriften mit ähnlicher Absicht erscheinen. Sie dürfen leicht durch die Lebhaftigkeit eines blendenden anziehenden Colorits, im Grazienvollen Gewande des belletristischen Schmuckes über die unsrige emporfliegen. Ob sie aber den Charakter, welchen wir unserer Schrift zu geben streben wollen, erreichen werden, das müssen wir von der Zeit und vom Entscheid gründlicher Einsichten erwarten.